

SWR2 Leben

Lockdown auf Französisch – Die Rue Sleidan in Straßburg

Von Ulrich Lampen

Sendung: Dienstag, 28. April 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Ellinor Krogmann

Regie: Ulrich Lampen

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

LOCKDOWN AUF FRANZÖSISCH - DIE RUE SLEIDAN IN STRAßBURG

Seit dem 17. März 2020 gilt in Straßburg, wie in ganz Frankreich das confinement, eine sehr eigenwillige Form des lockdown. Jeder ist aufgefordert Zuhause zu bleiben. Man darf seine Wohnung nur noch für Arzt-Besuche, Einkäufe, Ämtergänge, oder einen kurzen Spaziergang im Viertel verlassen. Ausgenommen sind zudem die Wege zur Arbeit, so der Betrieb, das Geschäft überhaupt noch geöffnet ist und man kein homeoffice machen kann; wenn man einen Angehörigen in dessen Wohnung betreuen muss und wenn man ein Haustier hat, das dringend mal vor die Tür muss. Ansonsten sitzt man Zuhause. Verlässt man die Wohnung, muss man entweder eine Bescheinigung seines Arbeitgebers vorweisen, oder man stellt sich selber eine Art Passierschein aus, die „Attestation de déplacement dérogatoire“. Ich, der Unterzeichnende bescheinige mir, die Ausgangsbeschränkungen aus folgenden Gründen außer Kraft zu setzen.

Wer die Regeln nicht respektiert und erwischt wird zahlt ein Bußgeld von 200 €, im mehrfachen Wiederholungsfall können sogar Haftstrafen ausgesprochen werden. So bleibt man in seine eigenen vier Wänden und verbringt den Tag mit Arbeit, aufräumen, homeschooling mit allem möglichen, aber viel vor dem Bildschirm und mit dem handy und manchmal eben mit einem kurzen Spaziergang durch seine Straße.

Wie in anderen Ländern auch, gingen die Franzosen irgendwann um acht Uhr abends an die Fenster und auf die Balkone um für die Einsatzkräfte zu applaudieren.

In den ersten Tagen waren alle noch ein bisschen schüchtern, wenige Menschen klatschten, einige standen hinter den Fenstern und sahen zu. Aber es wurden von Abend zu Abend mehr. Man kannte sich vom Sehen, man kannte die wenigsten mit Namen. Das Viertel, die Straße ist relativ gemischt. Menschen mehrerer Nationen und unterschiedlicher Glaubensrichtungen wohnen hier. Man grüßte sich, die Bewohner seines Hauses kennt man besser, ansonsten lebt jeder sein Leben und geht seiner Wege.

Das ändert sich langsam durch das confinement.

Am zweiten oder dritten Abend fing der Nachbar im übernächsten Haus links nach dem Applaus zu singen an. Nur ein paar Takte eines italienischen Schlagers und wurde dafür ebenfalls beklatscht. Am nächsten Abend war die Straße gespannt, ob sich der Gesang wiederholen würde. Er tat es und das Lied wurde ein wenig länger.

Im confinement sind natürlich auch die Bars, Restaurants, Kinos und Theater geschlossen und so war man dankbar.

Am darauffolgenden Abend bat man schon von Balkon zu Balkon um ein Lied und dieses Singen wurde zum festen Bestandteil nach dem Applaus.

Und nach und nach wurde aus der Straße ein Dorf. Man begrüßte sich von Fenster zu Fenster, zunächst wieder schüchtern mit einem Nicken, später lernte man die Namen zu den Gesichtern kennen und wechselte ein paar Worte.

Schräg gegenüber in einer Dachgaube wohnt jemand, der Saxophon und Flöte spielen kann. Und an einem Abend, an dem der Sänger „Bella Ciao“ vorgetragen hat, bat der Saxophonist ihn um seine Telefonnummer, damit sie sich austauschen und zusammen das Lied spielen können. Das klappt noch nicht hundertprozentig, aber die beiden üben jetzt für uns.

Jemand anders hatte die Möglichkeit bei einem Bauern frischen Spargel zu bestellen und fragte die Straße, wer noch welchen möchte. Zwei Tage später stehen zwei Kisten vor einer Haustür und eine Kasse für das Geld, nacheinander holt man sich seine Bestellung ab. Jeder achtet den notwendigen Abstand von einem Meter fünfzig.

Rechts von uns hat jemand ein Schlagzeug. Auch ihn hörte man bisweilen üben und auch er trommelt jetzt manchmal abends für uns. Die Band kommt vom Band. Man darf ja seine Wohnung nicht verlassen.

Und als müsse man dem Virus eine andere Ansteckung entgegensetzen, sind immer mehr Nachbarn bereit, ihr Hobby oder ihre Leidenschaft mit den anderen zu teilen. Das ist nicht immer perfekt, aber das muss es auch nicht sein.

Im Hinterhaus links gegenüber wohnt eine Dame, die ihre eigenen Chansons schreibt. Auch sie ist jetzt abends da. Sie hat kein Fenster nach vorne. Sie singt mitten auf der Straße.

Von oben möchte eine Frau ein Gedicht vortragen, das sie schon seit ihrer Kindheit begleitet. Sie entschuldigt sich, dass sie nicht singen kann, aber der Text sei schön und so hören wir einige Zeilen von Jacques Prévert aus seinem Gedicht „Der schlechte Schüler“.

Er sagt nein mit dem Kopf,
doch sein Herz, es sagt ja
zu dem, was er liebt,
was der Lehrer nicht fragt.
Aufrecht bleibt er
bei allen den Fragen
und all den gestellten Problemen da.
Doch plötzlich
wird er von Lachen befallen
und löscht sie aus
die Wörter und Zahlen,
die Daten und Namen,
die Phrasen und Fallen.

Unter des Meisters Toben und Brüllen,
unter dem Johlen der Musterschüler
malt er mit Kreiden bunt und geschickt
der tiefschwarzen Tafel des Missgeschicks
ein farbiges Muster vom Anschein des Glücks

Eine Jugendliche weiter oben in der Straße rapt und tanzt für uns. Sie ist zu weit weg, so dass ich sie von meinem Balkon nicht gut hören kann. Aber auch ihr danken alle mit Applaus.

Und dann kommt tatsächlich an einem Abend eine Dame mit einer Harfe herantrippelt, ihr Mann trägt einen Hocker und den Notenständer. Autoverkehr ist wenig in diesen Tagen und so setzt sie sich in die Mitte der Straße und spielt.

Diese kleinen Konzerte bleiben natürlich nicht unbemerkt und nachdem ein Artikel über unseren Sänger in der Lokalzeitung erschienen ist, kommen ein paar Zuhörer von weiter her. Das erregt Unmut. Keiner ruft die Polizei, aber eine Nachbarin rechts von uns meint, dass die Leute doch zuhause bleiben sollen und die Regeln des confinement einhalten sollen, sonst hat das doch alles keinen Sinn. Es wird diskutiert: man respektiere doch den Abstand. Vielleicht sollte man das alles lassen und sich zurückziehen? Nein, das will auch niemand.

Und so wundert es nicht, wenn an einem Abend wieder jemand sein Musikinstrument aus der Wohnung auf die Straße schleppt. Diesmal ist ein Hackbrett. Es sind weniger unbekannte Gesichter zu sehen, als den Abenden vorher. Das Instrument an sich ist auch nicht so laut und wir lauschen wieder dem, was uns geboten wird.

Der Frühling ist warm in der Stadt und so sitzt jetzt abends im confinement die Straße eine halbe Stunde zusammen, bevor man die Fenster schließt, sich die Hände wäscht und weiter in seiner Wohnung bleibt.